

Mathias Leopold

# ARMATIN

K u r z g e s c h i c h t e n

t e c h n i s c h v e r w a n d t

ESNOSTRA

**ARMATIN - Kurzgeschichten  
Technisch verwandt**

**Mathias Leopold**

Dies ist eine kostenlose Kurzgeschichte aus dem ARMATIN-Universum. Mehr Kurzgeschichten sind erhältlich unter [www.armatin.net](http://www.armatin.net)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

©2017 Mathias Leopold

Akarisa stieg aus dem Schnelltaxi und stand vor der Halle, in der seine Familie wohnte. Die *Pulsar* war nach der Mission bei den Neuorlasiern nach ARATIS zurückgekehrt, zu seiner Heimat. Der Vize-Kapitän der *Pulsar* ging auf die breite Tür zu, die eher an ein Rolltor eines Hangars erinnerte als an eine normale Wohnungstür. In Gedanken war er immer noch mit den Ereignissen von GOTTES HORT beschäftigt, aber er entschied, diese Gedanken zumindest für den heutigen Abend beiseite zu schieben.

Der bronzefarbene, kräftige Toach, dessen Erscheinungsbild an Menschen angelehnt war, hätte die Tür einfach öffnen können. Die ersten zwanzig Jahre seines Lebens hatte er hier gelebt und seine Zugangsberechtigung war von den Eltern nie gelöscht worden. Doch er klingelte lieber, wie der Gast, der er heute war. Es dauerte eine Weile, bis er ein lautes Knacken im Rolltor vernahm und sich darin eine kleinere Tür öffnete.

»Akarisa, mein Sohn!«, rief seine Mutter fröhlich und trat vor die Tür, um den nur wenig größeren aber viel schwereren Toach in die Arme zu schließen.

»Hallo, Mutter«, grüßte Akarisa und versuchte, sie bei der Umarmung nicht zu fest zu drücken. Die zierliche Toach war schon mehr als 350 Jahre alt und hatte das Ende Ihres Lebens schon fast erreicht, wie sich Akarisa traurig ins Gedächtnis rief. Toach aus Ihrer Serie wurden selten älter als 370 Jahre. Sie sah ihn aus ihren vierzig verschieden großen, roten Augen an.

»Schön, dass Du da bist. Komm doch herein, Atana und Elena sind auch schon da und kochen uns gerade etwas«, sagte seine Mutter. Sie nutzte die Sprache der Toach, eine digitale Sprache, die auf Frequenzbändern gesprochen wurde, die Menschen nicht einmal hören konnten. Akarisa sprach mittlerweile häufiger die Sprache der Menschen als die der Toach und mochte sie auch lieber. Toach hatten in der Sprache der Menschen mehr Zeit zum Nachdenken, was sie sagen

wollten, da sie sich mit ihrer eigenen Sprache fast hundertmal schneller ausdrücken konnten.

Gemeinsam traten sie durch das Tor und kamen in die große Halle, die das Heim von Akarisas Familie darstellte.

»Akarisa ist da!«, rief Amalsa laut und ging fröhlich in den Raum hinein, an der Seite ihres Sohnes.

»Hallo, Bruder«, riefen die Zwillinge Atana und Elena, die gemeinsam an der Kochstelle am Rand der Halle standen. Sie waren kryptographische Programmierinnen und sahen ihrer Mutter, die als Linguistin gearbeitet hatte, ähnlich: Klein, zierlich, silbern, aber sie beide hatten einen zweiten linken Arm, den sie zum Programmieren brauchten. Jetzt waren sie eng an ihre Körper angelegt war, um nicht bei der Zubereitung der Speisen zu stören.

Akarisa sah aber schon zu seinem Vater hinüber, der auf einem Sockel in der Mitte der Halle ruhte. Infrarote Laserstrahlen tasteten suchend durch den Raum und blieben schließlich an Akarisa hängen und liefen über seinen Körper.

»Willkommen, komm näher, mein Sohn!«, rief die laute Stimme von Gogrisa durch die Halle. Akarisa musterte seinen Vater. Er hatte als Maurer gearbeitet, war fünf Meter breit und zwei Meter hoch. Er sah im Gegensatz zum Rest seiner Familie nicht wie ein technisches Wesen nach biologischem Vorbild aus, er war gleich als die Arbeitsmaschine zu erkennen, die er war. Das einzige Element nach biologischem Vorbild war der Kopf, der oben auf dem Körper positioniert war und der bei der Arbeit in den Rumpf zurückgezogen werden konnte. Der Kopf wirkte fehl am Platz in der Gesamtkonstruktion seines Vaters und war ihm bei einem Unfall auf dem Bau sogar schon einmal abhanden gekommen. Akarisa war immer noch etwas erstaunt, das seine Eltern trotz des Größenunterschiedes und der vollständig unterschiedlichen Arbeitsbereiche eine so harmonische Verbindung aufnehmen und halten konnten. Das war nicht oft unter den Toach der Fall.

»Hallo, Vater! Wie geht es dir?«

»Ich lebe noch«, sagte Gogrisa mit einer gewissen Portion Sarkasmus.

»Seit er im Ruhestand ist, kommt er kaum noch von seinem Sockel herunter«, klagte Amalsa und trat an die Seite Ihrer Mannes, um eine von den Steinzangen an der Unterseite seines massigen Körpers zu tätscheln, mit denen er Ziegel unterschiedlichster Größe verbaut hatte.

»Ich habe mir etwas Ruhe verdient«, entgegnete Gogrisa und streckte wie zum Beweis, das er noch voll funktionsfähig war, alle Werkzeuge von sich.

»Das hast du wirklich«, bestätigte Akarisa, der seinen Vater eigentlich immer nur staubig in Erinnerung hatte. Sein Vater liebte Stein und die Bauwerke, die er damit schuf. Zumindest, solange sie einen konkreten Nutzen hatten.

»Und wie geht es dir, mein Sohn?«

»Gut. Die letzte Mission war anstrengend und jetzt freue ich mich auf ein paar ruhige Tage hier in ELEKTRA. Es ist immer schön, nach Hause zu kommen.«

Akarisa sah sich suchend um. Wie er es befürchtet hatte, war von seinem älteren Bruder Mymrisa nichts zu sehen.

»Kannst Du uns hier gerade helfen, Akarisa?«, rief Atana aus dem Küchenblock und hielt ein großes Messer in der Hand.

»Klar.«

Der Vize-Kapitän der *Pulsar* kochte auch zu Hause hin und wieder selbst. Wie viele Toach hatte er einen Bioreaktor, der aus biologischer Nahrung Energie gewinnen konnte. Seine Schwestern kochten schon seit ihrer frühen Kindheit gemeinsam. Soweit Akarisa wusste, war es ihr einziges Hobby und sie banden oft die ganze Familie dabei mit ein. Bevor er den großen Streit mit seinem Vater gehabt hatte, hatte auch Mymrisa Talent zum Kochen an den Tag gelegt. Wenn alle gemeinsam kochten, kamen die diplomatischen Fähigkeiten, die sie alle von ihrer Mutter hatten, besonders gut zum Vorschein.

»Hier, schneide bitte das Gemüse in kleine Streifen. Sie sollten eine Breite zwischen vier und sechs Millimetern haben, damit sie gleichmäßig garen«, wies Atana ihren älteren Bruder an. Akarisa nickte, nahm verschiedene Sorten Gemüse und begann mit der Arbeit.

»Es geht ihm nicht so gut, wie er dir sagt«, sagte Elena so leise, das ihr Vater es nicht hören könnte.

»Das habe ich mir schon gedacht. Er sieht auch nicht gut aus. Er wirkt kraftlos und ohne Elan. Habt Ihr ein Auge darauf?«

»Natürlich. Wir stehen auch mit den Ärzten in Kontakt. Und auf Mutter haben wir auch ein Auge«, beruhigten die Zwillinge.

»Habt ihr etwas von Mymrisa gehört?«, versuchte Akarisa weiter sein Glück. Die beiden Frauen wechselten einen Blick.

»Er hat sich eine Halle hier in der Nähe gemietet und stellt da seine Skulpturen her«, sagte Elena mit verächtlichem Unterton.

»Wie hat Vater reagiert?«

»Er ignoriert ihn weiterhin. Und Du solltest ihn auch in Ruhe lassen!« Und hier kam wieder das Element der Beständigkeit durch, das sie alle hatten. Oft – vor allem beim Vater – wirkte sich das aber als Sturheit aus.

Akarisa ließ das Thema ruhen, während er mit seinen Schwestern weiter kochte. Sie redeten über Belanglosigkeiten, doch in Gedanken war Akarisa bei seinem Bruder, dem Bildhauer. Mymrisa war ihm am ähnlichsten und einer der ersten seiner Bauart gewesen. Als Toach nach menschlichem Erscheinungsbild hätte er in die Flotte gehen können, wäre vielleicht Botschafter oder Wissenschaftler geworden. Aber Mymrisa hatte schon früh seine Liebe zum Stein gefunden und hatte bereits während seiner Schulzeit lieber Skizzen angefertigt als Geschichte und Politik zu lernen oder sich mit Gentechnik auseinanderzusetzen. Seine Eltern hatten das immer als eine Verschwendung von Talent gesehen, wenn

auch Gogrisa die Liebe zum Stein teilte. Doch in den Augen der Familie war Bildhauerei fruchtlos und so waren sehr glücklich, dass zumindest Akarisa den Weg in die Flotte und zu den Sternen gefunden hatte. Als Akarisa sein erstes Kommando angenommen hatte, war sogar sein Vater an Bord des Schiffes gekommen, was für ihn einen großen Aufwand und eine weite Reise bedeutet hatte.

Aber tief in seinem Inneren konnte Akarisa seinen Bruder verstehen und hatte als Einziger aus seiner Familie dessen Künstlerdasein akzeptiert. Morgen würde er ihn besuchen gehen.

Das Essen war fertig und die Zwillinge hatten den Tisch vor Vaters Sockel gedeckt. Gogrisa war der einzige, der nicht mitaß, da er keinen Bioreaktor hatte.

»Starkstrom bekommt mir immer noch am Besten«, sagte er lachend, während sich seine Familie zu Tisch setzte.

Das Essen war köstlich. Die Schwestern schafften es, einen genialen Kontrast zwischen dem milden Gemüse auf der einen Seite und Säure und Schärfe in der Soße auf der anderen Seite zu gestalten. Akarisa war mal wieder erstaunt. Ein Mensch hätte sich an dieser Speise alles verätzt, aber Akarisa genoss den traditionellen Zweig der Küche der Toach.

»Tatora und Rurman bekommen nächste Woche ihr drittes Kind«, informierte Gogrisa seinen Sohn. Es war ein ganz leichter Vorwurf in der Stimme zu hören. Tatora war die Tochter der Nachbarn und gut hundert Jahre jünger als Akarisa. Auch seine Schwestern hatten keine Kinder: Ihre gemeinsame Arbeit verlangte den beiden viel ab und so blieb keine Zeit für eine eigene Familie.

»Eigentlich wollten sie doch kein weiteres Kind«, wusste Elena.

»Ihr Ältester ist jetzt aus dem Haus und Rurman liebt Kinder. Könnte an seiner Arbeitsstelle in der Schule liegen«, meinte Gogrisa, der als einziger nicht den Mund voll hatte. Zum Glück konnten die Toach trotzdem weitersprechen,

selbst bei der Nahrungsaufnahme. Akarisa wusste, wie gerne seine Eltern auch Enkelkinder hätten. Ob sie das aber noch erleben würden, war fraglich. Auch Akarisa hatte für eine ernste Beziehung an Bord der *Pulsar* keine Zeit.

»Habt ihr eigentlich noch mal was von Oboton gehört? Hat er in der Zwischenzeit entschieden, was er machen möchte?«, fragte Akarisa, um das Thema zu wechseln. Er war einer der Toach, mit denen er als Kind gespielt hatte. Er hatte nach der Schule verschiedene Stellen angefangen und war nach wenigen Jahren immer wieder zurück nach Hause gekommen, weil ihm nicht gefallen hatte.

»Und ob!«, sagte Gagrisa und schnaubte.

»Er will jetzt ein Raumtaoch werden«, erklärte Amalsa.

»Kein Wunder! Wenn ein Produktentwickler und eine Wahrscheinlichkeitsberechnerin ein Kind bekommen, kann ja kein stabiler Toach dabei herauskommen«, meckerte der Maurer.

»Gogrisa!«, tadelte Amalsa. Aber ihr Mann redete schon weiter.

»Kannst du dir das vorstellen? Nicht nur ein leichter Umbau, wie bei anderen«, Gogrisa erwähnte bewusst nicht Mymrisa, der neue Arme bekommen hatte, mit denen er besser Steine bearbeiten konnte. »Er will einen ganz neuen Körper!«

»Technisch wäre das sogar möglich«, sagte Akarisa und wischte die saure Soße in seinem Teller mit etwas Brot auf.

»Und moralisch falsch! Es hat schon seinen Sinn, warum man in der Gestalt auf die Welt kommt, in der man es tut. Ich kann mich auch nicht einfach in einen neuen Körper umbauen lassen«, ärgerte sich Gogrisa.

»Hast du dich denn nie gefragt, wie es wäre, auf zwei Beinen zu gehen?«, fragte Akarisa neugierig.

»Nein. Wozu? Ich habe Antigravitaionseinheiten und kann damit überall hin, wohin ich will. Ich bin ein Maurer und mehr muss ich nicht sein.«



Sein Vater war schon immer stur gewesen. Das war wahrscheinlich auch der Grund gewesen, warum er mit Mymrisa nie gut klargekommen war. Schon vor Akarisas Geburt hatte es oft heftigen Streit zwischen Vater und Sohn gegeben. Akarisa war nur froh, dass sich seine Eltern danach entscheiden hatten, doch noch weitere Kinder zu bekommen.

Sie sprachen danach noch über die Verwandtschaft. Vaters Bruder war im Hospital, da seine Hydraulik irreparabel beschädigt war. Lange würde er sicher nicht mehr leben, das stellte Gogrisa traurig fest und es schwebte auch immer eine gewisse Sorge über die eigene Endlichkeit dabei mit. Es gab lustige Anekdoten über die Nachbarn und deren Kinder, den aktuellen Klatsch über den Bürgermeister der zweitgrößten Stadt hier auf ARATIS und schließlich erzählte Akarisa doch noch, wie er mit der neuen Kapitänin der *Pulsar* zurechtkam.

Gogrisa bot seinem Sohn an, auch die Nacht in seinem alten Zimmer zu verbringen, aber Akarisa wollte lieber in einem Hotel bleiben. Seine Eltern erschöpften beide sehr schnell, die Zwillinge hatten ihm empfohlen, ihnen etwas Ruhe zu gönnen. Akarisa war es Recht, es gab zu viele Erinnerungen im Haus seiner Eltern. Er hatte sich aber weiterentwickelt und lebte mittlerweile ein ganz anderes, eigenes Leben. Er konnte sich beim besten Willen auch nicht vorstellen, wie sein alter Freund Oboton wieder bei den Eltern einzuziehen.

Als Akarisa ging, brachte ihn Amalsa zur Tür. Sie schloß sie hinter sich und die beiden standen ungestört auf der Straße.

»Wann triffst du ihn?«, fragte sie und fixierte ihn mit allen ihren Augen gleichzeitig.

»Morgen«, bestätigte Akarisa nach kurzem Zögern.

»Es ist gut, dass er in der Nähe ist. Gogrisa würde das nie zugeben, aber er fehlt ihm. Grüß ihn bitte von mir«, sagte seine Mutter. Dann schloß sie ihn noch einmal in die Arme.

»Das werde ich«, sagte er zufrieden. Da war sie also doch: Die Chance auf Versöhnung.